



Abend:

Zeitung.

241.

Dienstag, am 8. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Aus Wilhelm Blumenhagen's Nachlaß.  
Festgedicht für den Stadtdirector Wilhelm  
Rumann am 13. Juli 1834.

(Von den Deputirten des Handelsstandes zu Hannover.)

Wie herrlich ist's, aus dem Gedräng der Wesen  
Hervor zu ragen in besond'rer Kraft,  
Von jener Hand berufen und erlesen,  
Von jener Hand, die Staub und Sonnen schafft;  
Der Jeder ähnlich edlen Schuh zu geben  
Dem niedern Wald, auf dem das Wetter ruht,  
Wohlthätig gleich dem Palmbaum zu beleben  
Mit Frucht und Mark der Wüste Todesgluth! —

Es schwimmen Tausend auf dem Strom der Zeiten  
Im thatenlosen Faschingspiel hinab:  
Um Raum und Alltagslust sieht man sie streiten,  
Bis sie verschwinden in dem Wellengrab;  
Und hundert And're pochen auf die Thaten,  
Die ihre wackern Väter einst gethan,  
Und rechnen sie und jene gold'nen Saaten  
Der Heldenzeit sich zum Verdienste an.

D'rum preist die Welt den Sterblichen, der, zwingend  
Den Alltagsgeist mit gottentstammter Kraft,  
Die eig'ne Bahn sich brach, und siegreich ringend  
Den Hochplatz sich, den Seinen Heil erschafft;  
Der, wenn in seiner wackern Väter Reihe  
Mand' Musterbild für ihre Mitwelt stand,  
Nur darin den Beruf zu höh'rer Weihe,  
Zu glühenderem Thatendrange fand.

Der für den Kreis, den Gott ihm anvertraute,  
Wie ein gestählter Kreuzesritter sicht,

Und was er selbst als wahr und gut erschaute,  
Laut so am Thron wie vor dem Volke spricht;  
Der nicht für sich das Licht, das ihm gegeben,  
Allein zum stolzen Fackelzug gebraucht,  
Nein, Bahn zu tilgen, Seelen zu beleben  
Mit Göttermuth in Nacht und Nebel taucht.

Gern sammeln sich um solchen Mann die Starken,  
Ermannend sich an ihres Führers Geist,  
Mit ihm vereint zu schützen Recht und Marken,  
Wenn fremde Hand am alten Grundstein reißt.  
Gern drängen sich in seine Näh' die Schwachen,  
Und legen ihr Geschick in seine Hand;  
Vertrauen weiß er segnend anzufachen  
In jeder Brust als der Erfüllung Pfand. —

Du, dem wir heut' die Freudenflamm' entzünden,  
Du leuchtest uns in diesem reichen Bild!  
Und wenn wir Dir die Bürgerkrone winden,  
Bleibt, was wir möchten, doch nur halb erfüllt.  
Verwekllich ja ist diese grüne Krone,  
Dem Dankgeföhle fehlt das würd'ge Wort,  
Erkältend nimmt die matte Erdenzone  
Die schönsten Strahlen der Empfindung fort.

Doch was bedarfst Du Lob und Ehrenzeichen!  
Du selber setztest Dein Gedächtnismahl.  
Weit in die Nachwelt wird's hinüber reichen,  
Wie auf Granit geätzt mit scharfem Stahl!  
Uns aber möge nie der Tag erscheinen,  
Wo das Geschick Dein Loos von unserm trennt!  
Hannover zählt Dich ewig zu den Seinen,  
Wie jeder Mund Hannover's Stolz Dich nennt.



## S t i l l - L e b e n .

(Fortsetzung.)

Ganz besonders aber, hoffe ich, soll Dir das gelbe Zimmerchen, dessen zierliche Ausschmückung ich Dir schon neulich \*) beschrieben habe, zusagen; ich bin eben darin gewesen, und fand meine kleine Schöpfung im Glanze einer Mai-Abendsonne sehr allerliebste. Du nennst diese Freude am Mühsam-Geschaffnen keine Schwachheit; wer sie aber so nennen, wer selbst die kleine Eitelkeit tadeln wollte, mit welcher ich diese Schöpfung gern zeige, der mag mir eine würdigere Beschäftigung des vorgerückten Alters, als dieses fast uneigennützig Schaffen für wenige übrige, eigene Tage, wohl aber manche Jahre einer jungen Generation nachweisen! Noch mehr aber, wie der Graf diesen Gedanken so oft ausgeführt hat: ich darf, auf Grund einer billigen Anerkennung Seitens der Vorsehung erwarten, daß, gleich wie ich hier für die Ankommenden, Einrückenden, gebauet, eingerichtet und geschmückt habe, auch für mich, den Ankommenden, Einrückenden, im Zukunftslande gebauet, eingerichtet und geschmückt seyn werde. Wie neugierig ich auf das Detail dieses einstigen, vielleicht so nahen Erlasses für redlich aufgewendeten Erdenfleiß, in dem Folge-Leben bin, glaubst Du gar nicht, liebe Freundin; wenn mich der Gedanke an das nahe Aufgeben des Gegenwärtigen lässig in der Bemühung darum machen könnte, wie im Auslockern der Spargelbeete, dessen ich im Eingange dieses Schreibens erwähne, so müßte mich jene Aussicht wieder stärken. Fasse sie recht in's Auge, meine theure Emilie!

Aber laß uns in den Garten eilen, über welchen eben der schönste Mai-Abend die Vergöldung seiner sinkenden Sonne verbreitet; siehe, die Natur will einholen, was sie durch ein ungewöhnlich langes Zaudern versäumt hat. Wie Alles sproßt, wie Alles treibt! scheint es nicht, als sehe man es wachsen? Betrachte Dir diese Hyacinthen-Flur; giebt es Schöneres? schaue diese Narzissen, diese Maiblumen, und dort auf dem Rasenteppich den blauen Einschlag zahlloser Beilchen. So prangend! aber, ach! auch so vergänglich! Euch nur vermag ich mit allem Sinnen keine Dauer zu verleihen; für euch muß ich diese Dauer von einer vollkommeneren Blumen-Organisation in einem Zukunftsgarten erwarten. O welche Blumen müssen das seyn, die Euch übertreffen, und von Euch überdieß noch den Vorzug jener Dauer voraus haben!

Eine andere Art von Ehre hoffe ich bei Dir mit meinen Fruchtbäumen einzulegen, bei denen sich schon ein,

mit den Erwartungen von jenem Zukunftslande und seinen Existenzformen in besserer Harmonie stehender Charakter von Dauer veroffenbart. Ergöze Dich am Anblicke dieses Riesen von Rußbaum, welchen ich und mein Gärtner, schon der Ehrwürdigkeit seines Alters wegen, mit so großem Fleiße gereinigt und ausgeschnitten haben! Wie viele Jahre zählt er wohl? wie viele Geschlechter haben sich in seinem Schatten erquickt? — Meine theure Emilie, ein solcher alter Baum, welcher sich mit der Scholle Erde auf der er prangt, vom Vater auf Sohn und Enkel vererbt, wird gleichsam auch ein Familien-Mitglied, oder doch wenigstens ein Hausfreund, dem jeder Hausgenosse seine besonderen Mittheilungen gemacht hat. Setze Dich mit mir nieder auf die zierliche weiße Sirkel-Bank, mit welcher ich den ungeheuren, schwarzen, knorrigen, noch in diesem Greises-Alter so kräftigen Stamm habe umgeben lassen. Der Baum hat lange gekrankt, so daß ich fürchtete, ihn wegnehmen lassen zu müssen; ich habe Dir darum auch wohl noch nicht von ihm erzählt; — nun ist er durch unsere Pflege neu gediehen, und mag noch meinen Erben diese Pflege durch tiefen, kühlen Schatten und reiche süße Frucht vergelten! Mir wird ja jenseit wohl Ersatz durch einen andern schönen Baum! —

Der meiste Fleiß ist indeß an das Sommergemach \*) gewendet worden, in welches ich Dich nun führe, und welches durch die vier, mit weißem Stuck bekleideten Säulen, die Du da vor Dir siehst, und die das Gewölbe stützen helfen, sein neues so sehr solides und nettes Ansehen erhalten hat. Behet Dich seine duftige Kühlung nicht schon heut, an diesem kaum schwül werdenden Mai-Abende, angenehm an? Welche Erquickung wird es uns erst im Juli und August anbieten, wosfern die über die Dauer unserer irdischen Station und den Zeitpunkt der planetarischen Versetzung disponirende Behörde uns diesen Still-Leben-Genuß anders noch zugebilliget hat!

Liebe Freundin, ich habe mich, auf diese Veranlassung, gefragt, ob Zukunftszustände für uns denkbar seyen, in welchen uns die, hienieden noch durchaus mangelnde, unzweifelhafte Gewißheit bewohnen werde, eines gewissen Verhältnisses annoch auf eine längere, wenn auch, der Grenze nach, nicht ganz bestimmte Zeit zu genießen? und ich glaube mit vollkommener Gewißheit diese inhaltsschwere Frage bejahen zu dürfen. Der der Erde anklebende beständige Zweifel, in wie weit uns auch nur noch die nächste Stunde gehören werde, bezeichnet etwas zu

\*) Vergleiche die vorlehte Abtheilung.

Die Redaction.

\*) Die Leser erinnern sich dieser lieblichen Garten-Anlage aus den früheren Abtheilungen der Beschreibung des „Still-Lebens.“  
Die Redaction.



Gebrechliches, zu Unsicheres, in den Bedingungen des Daseyns, als daß höhere Existenzformen eine den Vollgenuß so sehr beeinträchtigende Unsicherheit nicht ausschließen müßten. „Müßten“ sage ich. In der That, was steht der irdischen Lust, der Freude an irgend etwas Geschaffnem, zerstörender zur Seite, als die beständige drohende Mahnung, dieser Freude allaugenblicklich aus den Armen gerissen werden zu können, selbst ehe man ihrer noch einmal recht sicher geworden ist? Jugend, kurzer Blick, Inconsequenz, sehen leichtfertig darüber weg; aber das ahnende Alter, Erfahrung-schärfere Augen, erkennen das Gespenst; — ach! und wie gesetzt man sey, man hebt bei diesem Erkennen den Becher weniger zuversichtlich hoch, und eilt weniger schnell und fröhlich seinem „Sommergemache“ zu.

Berseehe Dich nun dagegen, liebste Freundin, in das ernst-anmuthige Zukunftsland, welches Dir eine Existenz von weiterer Aussicht eröffnet, und wo sich mit einem längeren Lebenslente eine geschicktere Genußfertigkeit und jene Gewißheit verbinden, weder für seine Person, noch für die mitgenießenden Liebenden eine unzeitige und unwillkommene Abberufung fürchten zu dürfen, und also, sammt den Andern, der Freude sicher zu seyn. Siehe, ich fühle es in mir, daß ein solches Verhältniß ungeförterten, unbedroheteren Rosenbrechens meiner harret; ich fühle es in mir, daß die Vernachlässigung, welcher sich das gegenwärtige Leben durch objective Weigerung bei zu delicater subjektiver Ausrüstung, gegen mich schuldig gemacht hat, nur durch diese Compensation vergütet werden kann. Wie wollen wir jugendlich mit einander schwärmen, da, wo es sich der Mühe verlohnt, einen, durch beständige Trennungsbeforgniß nicht weiter beängstigten, innigeren Bund zwischen Gespielen abzuschließen! Das Fragmentarische der irdischen Existenz verletz mich, im Widerspruche mit meinem tiefsten Verlangen, oft so schmerzlich, daß ich die Schwingen der Phantasie gar nicht weit genug ausbreiten kann, um mich in jenes „ernster anmuthigere“ Land mit seinen minder leicht gebrechlichen Formen zu erheben. Hätte ich Dich aber auf den Flügeln meines süßesten Verlangens mit mir dahin geführt, so dürftest Du mir zu einem Reiseplan Glück wünschen, welcher uns durch das zierlichste „Still-Leben,“ seinen Lenz-besonnten Garten und sein kühles „Sommergemach“ zum Schauplatz frischen Lebens leitete. —

Wie lang dieses Schreiben aber dadurch auch schon geworden ist, so darf ich es doch nicht schließen, ohne Dir ein Wort von der Gräfin zu sagen. Diese vortreffliche Dame, welche mit mir darin übereinstimmt, daß

man dem Schwärmen für den zukünftigen Stern nimmer die ächte Sorge für den gegenwärtigen hintenan setzen darf, indem man, bei consequenter Befolgung eines solchen Principis, auch nimmer recht thätig für das Ganze werden würde, ist mit der Lenz-Sonne nach B...dorf zurück gekehrt, und betreibt ihre dortige große Oekonomie mit einer Angelegentlichkeit, einer Sorgfalt, die meine Achtung vor ihr noch vergrößern würden, wenn dieses Gefühl überhaupt einer Vergrößerung fähig wäre. Denn die „Resignation“ (so nenne ich's) das Haupt hoch in den Himmeln zu haben, und mit der Hand doch treu-fleißig ein irdisches Samenkorn auszuwerfen, ist die rechte Weisheit des Doppel-Lebens, welches wir hienieden führen sollen. Du übst diese Weisheit auch; ich weiß es; und ich küsse Dir darum noch einmal so herzlich die liebe Hand, welche ein schönes philosophisches Briefchen schreibt und, unmittelbar nachher, ein, in seiner Art, nicht weniger schönes Ragout-fin bereitet. — Gott segne Dich!

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uschner.

Das Erstlingswerk eines jungen Schriftstellers ist eigentlich allemal ein Versuch desselben — sich geltend zu machen, der stillschweigend die Frage an das Publikum in sich schließt: ob man wiederkommen dürfe? — Und wenn auch der Verfasser selbst seine Schrift einen „Versuch“ (im objektiven Sinne) nennt, so liegt dabei doch immer die obige subjektive Bedeutung dieses Worts im Hintergrunde.

Die schlechte Vertheidigung einer guten Sache kann eben so viel Unheil stiften, als die gute Vertheidigung einer schlechten.

Halbgebildete sind mehr in Gefahr zu irren und fehlzugreifen, als die ganz rohen Kinder der Natur, deren schlichter Verstand und unbefangenes Gefühl selten das Wahre und Rechte verfehlt.

### Wohlgemeinter Rath für einen Freund.

Funfzigmal sahst Du dem Walde die Blätter entfallen,  
Und vermeinst, daß Du weiser geworden nun seyst.  
Du verlässest sie nicht, die thörigsten Freuden der Jugend;  
Thörigster! täusche Dich nicht, denn Sie entfliehen vor  
Dir!

Carl Hälden.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Pesth, Anfang September 1839.

Seit meinem letzten Bericht hat sich so viel Interessantes, Besprechenswerthes angehäuft, daß ich, bei dem angesammelten Stoff, Unrichtigkeit zu vermeiden, für jetzt nur artistische Novitäten aushebe, dem Uebrigen ehestens einen folgerecht geordneten Aufsatz zu widmen gedenke.

Wie überall ist auch hier die progressive Theaterlust die Conversationspule, um welche sich die Fäden unserer Lebensfreuden winden. — Weder die Angelegenheiten unserer türkischen Nachbarn, noch die Vervollkommnung des Daguerrotyps beirren uns in unserm Lieblingshange. Ersteren bewahren wir eine alterthümliche Sympathie, die mit der Donau-Dampfschiffahrt aufgefrischt wurde; und Letzteres macht uns nicht heiß noch kalt, weil wir noch die Erkenntniß von der nothwendigen Einwirkung des Lichts — auf silberplattirte Objekte — nicht zu erlangen gestrebt. — Das Daguerrotyp würde unsre silberplattirten, sogenannten Fashionables — nicht ins vortheilhafteste Licht setzen. Wir ziehen es darum vor, uns vom Lampenlichte bescheiden und erbauen zu lassen, uns Bilder und Bilderchen anzuschauen, statt uns als solche zu zeigen. — Aber gemach, der Babelthurm ist nicht mit einemmal entstanden — haben wir erst recht Viel gesehen und uns zeigen lassen, dann werden wir auch anmuthige Positur zur Abportraitirung gewinnen, um uns selber zeigen zu können. Die Bühne, meinen geistreiche Dramaturgen, sey ein Zauber Spiegel des Lebens; sie zeigt in dessen Verkehrtheiten das Schöner und Edlere im Menschen, sie veranschaulicht unsere Häßlichkeiten und hebt das Grelle derselben hervor, indem sie im schroffsten Contraste neben diesen abstoßenden Häßlichkeiten Erhabenes, Edles und Schönes reflektirt. Bei der imprimirten, sterilen Intelligenz, die ihre Segnungen auf Sittlichkeit und Geselligkeit auszweigt, muß man in einer gut gepflegten Bühne eine allgemeine Lebensschule achten und würdigen. — Nie hat man aber bei uns diese prägnante Erkenntniß so benutzt, ja so benutzen können, als unter unserer gegenwärtigen Direction. Herr Alexander Schmied hat durch Uneigennützigkeit und Ehrliche das sittliche und moralische Prinzip festgestellt, wodurch das Gedeihen und Frommen eines jeden gemeinnützigen Instituts sich manifestirt. Die reciproke Wirkung seines reinen Kunstlebens äußert sich in der Empfänglichkeit des Publikums und giebt das erwünschte Resultat beiderseitiger Zufriedenheit. Man sollte kaum die Möglichkeit glauben, daß eine Direction, die einen Sagenetat von jährlich 180000 Fl. zu bestreiten hat, in dem kurzen Zeitraum von fünf Monaten noch dazu an zehn Gäste 40000 Fl. verabreicht, und dieß in einer Saison, in welcher die Theaterfrequenz geschwächt ist, und an einer Bühne, die mit drei Nebenbühnen eine Rivalisation zu bestehen hat — und doch ist es so; doch sahen wir vom 7. April bis Ende August zehn Gäste, wovon der größere Theil von vorne herein keine pecuniären Vorthelle voraussehen ließ, — das will bei einer Bühne, die ihre Ressourcen aus sich selbst schöpfen muß, viel sagen. Aus einem Detail der auf hiesiger Bühne seit April bis heute stattgehabten Gastspiele wird das Thatsächliche und ungeschmückte Wahre meiner Angaben augenfällig hervorgehen, und der geneigte, unbefangene Leser wird meiner Behauptung: das Pesther Theater nimmt gegenwärtig den ersten Standpunkt unter den größten Provinzialbühnen Deutschlands ein, nur beipflichten müssen. Mad. Steckl-Heinesetter eröffnete den Reigen. Die Verdienste dieser Sängerin sind bekannt, und auch in diesen geschätzten Blättern wiederholt gewürdigt worden; sie gehört dahier zu den sogenannten heimi-

schen Mode- und Gustogästen — die bereits zum dritten Male Talentproben und kostspielige dramatische Gesangesgenüsse uns zum Besten gegeben. Man drängt sich zu dergleichen wiederkehrenden Erscheinungen nicht, wie zu wiederkehrenden Meteoriten, deren Licht unwandelbar uns erfreut; sondern wie zu entdeckten Kometen, deren Lichtumfang uns bereits bekannt und dessen Zu- oder Abnahme nur flüchtige Neugier erweckt. Wir sahen diese Sängerin in 12 Gastrollen, fanden ihren Mitteltonbestand ungeschwächt, jedoch keineswegs ausgedehnter als früher, der getragene Gesang, ihre eigentliche Kunstsphäre, beschränkt ihr gewiß reiches Talent nur auf ein unbeträchtliches Opernreper-toir, und sie vermochte trotz ihrer klaren, zum Herzen dringenden Stimme nicht die Opernlücken auszufüllen, welche die Abwesenheit unserer, hier so sehr beliebten Fräulein Carl veranlaßte. Dieser geschätzten GÄstin folgte Herr Erl vom Hof-Operntheater, dessen Progressen (er hat hier seine theatralische Laufbahn begonnen) stets bei bedeutendem Honorar nur von einem kleinen Publikum bewundert wurden. — Noch war dieses Gastspiel nicht beendet, als der gefeierte Laroche das seine begann. Er gastirte gegen ein bedeutendes, garantirtes Honorar, und hat, die Hochgenüsse abgerechnet, der Direction wenig Gewinn gebracht. Unmittelbar nach diesem großen Künstler erschien Ludwig Löwe und dessen verdienstvolles Töchterchen, und spielte während 5 Wochen in 21 Rollen, wovon nur acht ein zahlreiches Publikum anlockten. Ull. Anna Löwe spielte in 11 Rollen, fand viele und gerechte Anerkennung, vermochte jedoch nur im Ensemble mit ihrem väterlichen großen Lehrer die Casse in Vorthail zu stellen. Noch hatten Löwe, Vater und Tochter ihr Gastspiel nicht beendet, als Mad. Mink vom Münchner Hoftheater in Begleitung des dortigen Schauspielers Forst erschienen. Was Mad. Mink, dieses trillernde Schooskind unseres Publikums der Casse gewonnen, das mußte sie wieder an Verlust, welchen das Gastspiel ihres Begleiters verursachte, ersetzen. Dankbar und ganz der sich im Andenken des Publikums festbewahrten Liebe würdig — hätte sich das isolirte Erscheinen der Mad. Mink dahier herausgestellt. — Eine geborene Pestherin, und in ihrer Vaterstadt in häuslicher wie artistischer Beziehung stets der vollen Achtung sich erfreuend, würde man es als Zeichen eines bewahrten reinen Familiensinnes theilnehmend anerkannt haben, wenn sie die Erinnerungen an ihre häusliche Glückseligkeit durch ein fremdartiges Erscheinen nicht — zum Theil verlegt hätte. — Anstatt der Liebe, der Achtung, die ihr von tausend Jugendgespielinnen, die aufmunternd ihre Kunstentwicklung förderten, aufbewahrt war — trat entfremdende Neugier bloß ihr entgegen. Man beeilte sich nicht, die Jugendgenossin, deren Gesangestalent unter unsern Augen gekrönt, geblüht und eine erfreuliche Reise erlangt, zu begrüßen, das Herz klopfte, nicht der entfernten, bürgerlichen Freundin, die als treue Mutter und Gattin aus dem Familienkreise sich losgerissen — höheren Kunstzwecken folgend, um ihren Lieben und Angehörigen eine dauernde Existenz an einem Hoftheater zu gründen, sondern man war bloß gespannt, einen Maßstab — eine kalte Berechnung an ihre Kunstprogressen anzulegen. — Ich, der ich von je das bedeutende Gesangestalent dieser begabten Frau erkannt und mit strenger Gewissenhaftigkeit gewürdigt, — konnte mich über die Art ihres Wiedererscheinens in ihrer Heimath der Befangenheit deshalb nicht erwehren, weil mir — namentlich in der Gesangeskunst, als Dolmetscherin einer sittlich reinen Seelensprache alles profan Unsittliche, den Anstandssche in Verlegende störend, und dem heiligen Zwecke dieser himmlischen Kunst widerstrebend entgegen tritt. —

(Fortsetzung folgt.)